Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 12 (1916)

Artikel: Bemerkungen über deutsche und lateinische Schrift
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595110

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bemerkungen über deutsche und lateinische Schrift.

Der Deutschschweizerische Sprachverein nimmt als solcher nicht Stellung in dem stillen Kampfe der hergebrachten sogenannten deutschen Schrift gegen die überhandnehmende internationale, die man als lateinisch oder als Antiqua bezeichnet. Dem ersten seiner Jahresberichte, der selbst lateinisch gedruckt war, lag eine Arbeit bei, in der neben andern Neuerungen die internationale Schrift empfohlen wurde. Vorigen Winter hielt ein geschätztes Mitglied im Zweigverein Bern einen Vortrag, wobei die Mitglieder meist für die lateinische Schreibschrift eintraten. So viel ich sehe, schreibt die größere Zahl der Mitglieder, zumal die jüngern, lateinisch. Andere aber sind Verfechter der hergebrachten Volksschulschrift aus diesem oder jenem Grunde.

Das darf man wohl sagen: so wichtig wie die eigentlich sprachlichen Fragen, mit denen wir es zu tun haben, ist die Schriftfrage nicht. Die deutsche Sprache als Sprache ist keineswegs an die sogenannte deutsche Schrift gebunden, und man kann sie mit lateinischen Buchstaben schreiben und dabei ihr eifrigster Verfechter und treuester Freund sein; denn der Buchstabe ist ein Bild des Lautes für das Auge und gehört zwar zu den Mitteln, deren sich die Sprache bedient, aber nicht zur Sprache selbst.

Trotzdem wird es gut sein, wenn wir uns einmal Rechenschaft zu geben suchen über den Wert dieses Darstellungsmittels. Es soll ganz leidenschaftslos geschehen, wie es bei einer Frage möglich ist, über die man in guten Treuen verschieden denken kann. Es soll auch kurz geschehen, und nur einige Beobachtungen und Erfahrungen möchte ich wiedergeben, die ich selber beim Gebrauch der beiden gebräuchlichen Schriften gemacht habe.

Es muß vorerst unterschieden werden zwischen der Druckschrift und der Schreibschrift, die ja unabhängig voneinander entstanden sind und nicht miteinander stehen und fallen.

Von der Druckschrift ist zu sagen, daß die sogenannte eckige oder deutsche der andern ja zu sehr gleicht, als daß von einem tiefen und unversöhnlichen Gegensatz gesprochen werden könnte. Es gibt ja Alfabete, die zwischen beiden drin stehen und ebenso als Fraktur

wie als Antiqua angesehen werden. Auch können Kinder, die die eine Schrift lesen gelernt haben, meist die andere fast mühelos auch lesen und zögern nur bei wenigen Buchstaben, den großen.

Aber keine Frage ist, daß die gebrochene Druckschrift sich einer größern Beliebtheit erfreut als der lateinische Druck. Eine deutsche Zeitung in Lateindruck hätte Mühe, sich einzubürgern und würde nie volkstümlich. Ein deutsches Buch, das lateinisch gedruckt ist, liest man weniger gern als ein deutsch gedrucktes. Auch in schönen Lettern steht der Lateindruck den deutschen Wörtern schlecht an; die Wörter erscheinen viel zu breit, namentlich wenn sich ſſ, ß, ck, ch und sch häufen. Die lateinischen Buchstaben sind um so schöner, je breiter sie sind, also um so unpassender für die deutsche Sprache, je schöner sie sind.

Ich glaube, auch künstlerisch verdienen die Frakturbuchstaben den Vorzug. Der Lateinschrift fehlt es an Mannigfaltigkeit, sie sieht langweilig, gewöhnlich aus; Fraktur ist schöner, markiger, künstlerischer. Man achte nur auf die Firmenschilder. Jedermann wird die Schilder mit Frakturschrift schöner finden.

Wir können die Lateinschrift natürlich nicht entbehren, aber es wäre eine Verarmung, wenn die Frakturschrift verschwände. Es ist sehr wertvoll, daß wir verschiedene Druckschriften haben. Z. B. könnten die eidgenössischen Verwaltungen mehrsprachige Anschläge, Aufschriften, Vordrucke und dergleichen bedeutend leserlicher und übersichtlicher gestalten, wenn sie für den deutschen Wortlaut Frakturbuchstaben verwendeten.

Etwas anders ist es um die Schreibschrift bestellt. Hier steht neben der Frage der Lesbarkeit die der Schreibbarkeit; und da gehen die Meinungen auseinander. Zwar ist es durchaus unrichtig zu behaupten, daß die Rundungen der geschriebenen lateinischen Buchstaben m, n, u, i leichter von der Hand gingen als das eckige Auf-und-ab der entsprechenden deutschen Buchstaben. Im Gegenteil scheint die Forderung, u und i unten, m und n oben zu runden sehr vielen Leuten so unbequem, daß sie sich nicht an die Vorschrift halten, und daraus entstehen dann jene bei unsern jungen Leuten sehr häufigen, so überaus unleserlichen Handschriften, wo Häns-chen und Häuschen, Hansen und Hauser, Dobberan und Dobberau, Damen und Damm ganz gleich aussehen.

Dafür gibt es aber andere Buchstaben, die in deutscher Form etwas umständlicher zu schreiben sind als in Antiqua, zum Beispiel p. Darum mögen sich in bezug auf Schreibleichtigkeit Vorteile und Nachteile wohl aufheben, und das erklärt die Verschiedenheit der Urteile über diesen Punkt.

Dagegen ist kaum ein Widerspruch möglich, wenn der Frakturschrift bessere Lesbarkeit zugeschrieben wird. Gerade diejenigen Buchstaben, die etwas schwieriger oder umständlicher zu schreiben sind, lassen sich deshalb leichter lesen. Sie haben eine deutlicher ausgeprägte Gestalt als ihre lateinischen Stiefbrüder. Einige der am häufigsten wiederkehrenden Buchstaben der deutschen Sprache, nämlich r, s, e, verflüchtigen sich in ihrer lateinischen Form beim Schreiben und sehen dann den Strichen von m, n, u, i, d. h. den ebenfalls ungemein häufigen Buchstaben zum Verwechseln ähnlich. Ebenso sehen lateinisch o und v bei vielen Schreibern ganz gleich aus; h wird leicht zu l und einem vieldeutigen Strich, den das Auge unwillkürlich zu einem folgenden Buchstaben zieht. Dagegen ist wohl deutsches e nicht immer deutlich, dafür aber sozusagen das ganze übrige Abc sehr leicht leserlich. So charaktervolle Zeichen wie deutsches r, v, ſ, s, h, z, d sind nicht leicht mit andern zu verwechseln, auch wenn man sie flüchtig schreibt.

Das aber scheint mir von großem Belang. Denn wir schreiben um des Lesers willen, und die größere Bequemlichkeit des Lesens müßte selbst einer nachgewiesenermaßen für den Schreibenden weniger bequemen Schrift den Vorrang sichern. Wer leicht und unmißverständlich gelesen sein will, der muß die deutsche Schrift vorziehen; wer beim Schreiben nicht nur auf seine Bequemlichkeit bedacht ist, sondern auch auf die seiner Mitmenschen, der muß die Leserlichkeit einer Schriftgattung besonders schätzen.

Ich bin, nachdem ich etwa ein Vierteljahrhundert nur lateinisch geschrieben hatte, vor fünf Jahren zur deutschen Schrift zurückgekehrt. Von allen Seiten, auch von Leuten, die selbst lateinisch schreiben, wurde mir gesagt, meine Briefe seien dadurch leserlicher geworden. Für die Unterschrift meines Namens habe ich die lateinische Schrift beibehalten; wer sie aber nicht im voraus kennt, für den ist meine Unterschrift unleserlich. Schreibe ich meinen Namen deutsch, so ist er nicht nur stets tadellos leserlich, sondern ich kann ihn deutsch gar nicht unleserlich schreiben, mag ich ihn noch so schnell hinschreiben. Ich habe auch, als ich anfing, darauf zu

achten, — und das war zur Zeit, als ich noch lateinisch schrieb — bemerkt, daß beim Oeffnen eines Briefs jedesmal eine Regung angenehmer Ueberraschung über mich kommt, wenn mein Blick auf eine deutsche Schrift fällt, offenbar weil die Schrift sich leichter liest.

Wahrscheinlich noch aus einem andern Grunde. Es gibt ohne jeden Zweifel mehr deutsche Handschriften, die wahrhaft schön und charaktervoll aussehen, als lateinische.

Als vor einigen Jahren in Deutschland eine lebhafte Fehde zwischen Lateinschriftlern und Deutschschriftlern entstand, wurde zugunsten der Lateinschrift namentlich geltend gemacht, daß sie für Ausländer leichter zu lesen sei, also der Verbreitung der deutschen Sprache in der weiten Welt günstig sei. Darauf antwortete man von der andern Seite mit grimmigem Hohn, das Kleid unserer Sprache dürfe sich nicht nach dem Geschmack der Ausländer richten, das sei wieder einmal der deutsche Michel usw.

Dazu möchte ich folgendes sagen: Wenn wir durch Nachgiebigkeit in einer für das Deutschtum nicht wesentlichen Frage die Verbreitung unserer in allen Weltteilen um ihre Weltgeltung schwer ringenden Muttersprache fördern könnten, so müßten wir das Opfer bringen. Das wäre noch lange keine Ausländerei, wäre es um so weniger, als es sich bei Gewinn und Verlust für unsere Muttersprache in erster Linie nicht einfach um Ausländer handelt, sondern um die Kinder und Enkel deutscher Auswanderer, um den Nachwuchs in deutschen Siedelungen und Sprachinseln der fünf Weltteile. Daß diese erhalten bleiben, ist für jeden Angehörigen der deutschen Muttersprache höchst wertvoll. Von dieser Erwägung ausgehend, habe ich jahrelang nach Aeußerungen aus der weiten Welt über die deutsche Schrift gesucht. Drei Zeugnisse gegen die deutsche Schrift habe ich gefunden, die mir zu denken gaben. Ein alter Herr, Waadtländer, der weit in der Welt herumgekommen ist, plauderte einmal in der „Gazette de Lausanne" über seine Jugendzeit und erwähnte unter anderm die widerspenstigen deutschen Buchstaben, die ihm unsere Sprache erschwert hätten. Ein deutscher Freund erzählt mir, daß er einst einem Knaben deutscher Abstammung in Südafrika zu Weihnachten die „Gartenlaube" geschenkt habe, um ihn für deutsches Lesen zu gewinnen, daß der Knabe aber vor dem nächsten Weihnachtsfest gebeten habe, die Bestellung nicht zu erneuern, weil ihm das Lesen der deutschen Buchstaben zu schwer falle. Dieser zweite Fall wäre wirklich bedenklich. Allein es ist gut möglich, daß der

Knabe sich getäuscht hat, daß er den deutschen Buchstaben schuld gab, was seiner mangelhaften Vertrautheit mit deutschen Wortbildern überhaupt zur Last zu legen war. Der dritte Fall: Ein Genfer Herr fragte mich einst, ob ich ihm nicht eine in Antiqua gedruckte deutsche Zeitung angeben könnte. Seine Frau, eine geborne Madjarin, würde lieber deutsche als französische Zeitungen lesen, aber die Frakturbuchstaben seien ihr beschwerlich. Auch diesen Fall möchte ich nicht leicht nehmen. Die gegenwärtigen Zeiten lehren uns, daß es nicht einerlei ist, was für Zeitungen in der Welt, und gerade an solchen Orten wie Genf, selbst von einzelnen Leuten gelesen werden. Vielleicht würde sich die Herausgabe einer guten politisch-literarischen Wochenschrift in lateinischem Druck für derartige Leser lohnen. Aber daß wir alle deswegen umlernen sollten, ist nicht einzusehen. Drei Zeugnisse sind überhaupt sehr wenig, wenn ich an die lange Zeit denke, in der ich nach derartigen Aeußerungen gesucht habe, und es gibt auch Ausländer, die es vorziehen, die deutsche Sprache im Gewand deutscher Schrift zu sehen.

Einmal ist vor etlichen Jahren die Schriftfrage vom deutschen Reichstage behandelt worden. Da wurde viel Törichtes gesprochen. Mit Hohngelächter empfing man den Ausspruch eines tapfern, aber nicht gelehrten Generals, der den Freunden der Lateinschrift zurief, die Herren würden wohl nächstens auch die Abschaffung der deutschen Sprache beantragen. Das war wohl unsinnig, denn eine Sprache schafft man nicht ab, und war doch nicht Unsinn, denn w e n n man die deutsche Sprache abschaffen, durch Esperanto, Ido, Volapük oder Englisch ersetzen könnte, so wären ganz gewiß unter ihren Gegnern die Leute zu finden, die damals im Reichstag die deutsche Schrift angriffen und die Lateinschrift befürworteten.

Auch bei uns wird, obwohl meist unausgesprochen, das internationale Wesen der Lateinschrift der mächtigste und innerste Grund für ihre Fortschritte sein. Der Gedanke internationaler Gleichmacherei hat die letzten Jahrzehnte beherrscht. Der Krieg hat ihm einen starken Stoß versetzt. Es ist wahrscheinlich, daß auch die deutsche Schrift nach dem Krieg wieder mehr zu Ehren kommt als ein Zeichen deutscher Art und Kunst. Was mich bewogen hat, zu ihr zurückzukehren, war hauptsächlich die Einsicht, daß mein sonstiges Eintreten für alles Gewachsene, Bodenständige und für die Eigenart der Heimat sich mit der deutschen Schrift besser vertrage als mit der lateinischen. Bl.